

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 1 (1939)
Heft: 1-2

Artikel: Wie der Buechfink und d'Bärgtanne mir der Wäg gwise hei : (für e 70. Geburtstag vom Dr. Alex. Franke, wo het a Bärgtanne als Verlagssignet und e lustige Buechfink als Briefchopf gwählt gha)
Autor: Tavel, Rudolf von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wär im Leid sy Ma stellt, cha syni Tröschter tröschte. Meischter u Ritter.

Fründschaft isch für mi nid es bloßes Zsämeleiche, Fründ sy heißt, für enanderen nstah, redlech Freud und Leid teile, aber o enand d'Wahrheit sägen und sech gägesytig vertraue. Und das alles cha me, o wenn me nid glych gstellt isch. Veteranezyt.

Wie der Buechfink und d'Bärgtanne mir der Wäg gwise hei.

(Für e 70. Geburtstag vom Dr. Alex. Franke, wo het a Bärgtanne als Verlagsfignet und e lustige Buechfink als Briefchopf gwählt gha).

Wenn me numen ei Wäg weiß, so het me sech bald usbsunne. Aber gar mänge kennt zwe oder no meh Wäge, wo alli zletscht a ds glych Zil führe, und es verwärweist mänge ds halb Läbe, gäb er sech uf d'Strümpf macht, und de ma=n-er nümme gcho mit bene paar Jahr, wo=n-ihm no blybe. Und anderi wei's geng nid gloube, wenn me ne seit: das da isch dy Wäg. Si gange lieber en andere, wo=n-es se dunkt, er verheißi ne meh. Di Schlimmschte gange geng da, wo der groß Huufe geit, und meine, si chömen am wntischte, und de sy si de mängisch ganz verwunderet, daß si im Huufen undergangen und hindedry nume niemer nüt vo ne wott gmerkt ha.

He nu! I bi emel uf myr Walz o einisch i ds Wärweise cho. I d'Härzstadt vom Bärnervolk hätt i möge. Und die isch dahinde, ganz z'hinderscht i de Bärge obe, wo me nid so liecht zuechunnt. Zerscht isch es no ring gange, schier äbeswägs, und wil me geng no d'Schnee-bärge het gseh übere Wald und über d'Hublen uus luege, het me nid wohl chönne läg gah.

Bi no jung gsi und ha gsunge, was mer so under em blaue Himmel z'Sinn cho isch. Aber nah=ti=nah sy di schöne Schneechappen und d'Silberfirchte hioder em Wald verschwunde, und mi het müeße luege, daß me nid us der Richtung chunnt. Uf nere schöne stille Bärgmatte het sech der Wäg gablet. Ds Fahrsträßli isch graduus gange, ungfähr dem Bach nah. Aber e Fueßwäg het rächts abboge, chly holperig und verwahrloset. Fueßwäge sy gmöhnlech chürzer und führen ehnder a ds Zil; aber mi weiß nid, was si eim öppe beizen a Stogigi, a Sumpf, Ehräche, Risete, Bachbett, ja mängisch gange si under Wasserfälle düre, über schwindligi Fluehbänder, Gletscherspält und Chrinele, wo Steine drinn chöme cho der dürab z'schieße. Wär weiß!

Zmitts uf der Weid, a der Wäggable, steit e währschafte rot und schwarz agstrichene Wägwyser, obe dran zwo Arme. Der eint het use Fahrwäg dütet, und drusse het's gheiße: Hochdütsch. Der ander Arm het gäge ds Fueßwägli zeigt: Bärndütsch.

Ja, jiz, was han i mit däm gwüßt? Eigetlech het's mi meh uf Fueßwäge zoge; aber so=n-es Fahrsträßli het o öppis für sech. Me trifft meh Lüt a. Es geit dür Dörfer, und gwöhnlech findt me gueti Wirtshüser und Fräßbedli a de StraÙe, nid z'rede vo der Müglichekeit, daß men öppe no a mene Fuehrwärc cha hinden uffize, wenn me nümme sött wyter möge.

I bi einschtwyle chly über die Weid glosse bis zu mene Fündlig, wo zwüsche schönen Nshuetstuden und Silberdichtle glägen isch. Dert bin i druuf gsäßen und ha gstudiert, was i söll. Nid wyt dervo isch en alti Bärgtanne gstande, schön g'aschtet bis a Boden abe und voll Zäpfe, wo ds Harz wie guldigi Hungtropfe dranne glänzt het.

Uf eis mal chäderet öppis näbe mir uf mym Stei, und wo=n=i luege, säcklet da=n=e Buechfink umenandere, gümperlet, stellt sy's Chöpfli schreg, luegt mi bald mit dem rächte, bald mit dem lungen Dugli a, wezt der Schnabel am Fündling und seit: „Was witt?“

„He, wenn's di wunder nimmt“, sägen i, „i danke drüber nache, wele Wäg daß i söll näh.“

„Dyne“, seit der Fink.

„Myne?“

„Wele sünsch?“

„Ja, wenn i jiz erscht no wüßt, weles mynen isch.“

„Du bisch mir eine, du! Chumt da usen und weiß nid emal, wo diire daß er wott.“

Mit däm isch my chlyne Fründ dervo gstobe. Uf en oberachte Zwisel vo der Tanne, wo sech schön zmitts zwüsche Mönch und Jungfrou i d'Sunnen ufegreckt het.

„Los jiz! Los jiz!“ het er pffiffe.

I siten uf mym Stei, der Chopf i de Händ und d'Ellbögen uf de Chneu und lose.

Ziß fah't's hübscheli afah sünnen und suusen i der Tanne. Und du isch es Ruusche druus worde, wie wenn me vo ganz wytem e Wasserfall ghört, kei Harfe chönnt's schöner. Bald het's tönt wie=n-es Chörli vo Chinder, bald wie=n-en alti Mannsstimm. Und nah=ti=nah het's Sinn und Wort übercho.

„Also, du möchtest zum Bärnervolk und weisch der Wäg nid? Was suechsch du eigetlech dert?“

„Was i sueche? Ungfähr das, was eine suecht, wenn er a nere Felswand oder dem Wald öppis zuerüeft.“

„Aha, es Echo.“

„Ja, nume git der Wald alles ume, was men ihm zuerüeft, und i möcht, daß ds Volk da oben antworteti, was na sym Sinn isch. Härz zu Härz! Das wär so, was mir gfiel.“

„Guet, so fah du numen a. Gang uf em chürzischte Wäg, uf em Fueßwäg!“

„Das wär mir scho aständig, aber i förchte, si achte sech desse nume gar nid, wenn eine da so chunnt uf em Wägli, wo der Joggeli sy Bränte treit. Si hei ehnder es Dug uf e Fahrwäg. Uf mene gfäcklete Schümmel sött me cho z'ryten und uf nere guldige Harfe spile. Da würde si luegen und lose.“

„He ja, oder grad mit nere glänzige Blächnusik und nere tolle Bouke, gäll! Daß si us allne Gäßleni chämte cho z'springen und „Bravo“ briielete, gäb si nume wüßte, für was. Nei, gang du nume z'Fueß!“

„Däm Bravo früeg i nüt dernah. Aber weisch, es git halt Sache, wo me nume mit der Basggyge cha säge, so groß und syrlech.“

„Das bildisch du dir y. Grad die allergröschten und tieffschte Sache cha men am dütlechschte säge, wenn me redt, wie eim der Schnabel gwachsen isch. Git's e höheri Höchi, e tieferen Abgrund als ds Härz vo menen Einsame? Git's e blauere Himmel als der Himmel, won-es eifalts Härz dry ufe luegt? Git's e vollere Ton als der gesund Härzschlag?“

Was bruuchsch du ne guldigi Harfe, für was e gfäcklete Schümmel? Gang wie du bisch, nimm ds Härz uf d'Zunge, und red, wie si rede: bärndütsch. Und du wirsch gseh, daß der grad di Beschte losen und Bscheid gäbe. Das raten i dir, di uralti Tanne wo mit tuufed und aber tuufed Nadle lost und weiß, was ds Läben isch uf de Bärge. Folg mer nume, und du wirsch di nid greuig wärde!“

Und i ha nere gfolget und bi der Fueßwäg gange, ha ds Härz uf d'Zunge gnoh und gredt wie d'Bärner rede, und i gloube, si heige mi verstande.

Der Buechfink isch geng mit mer gfloge vo Tanne zu Tanne bis

i d, Hätzstadt vom Bärnervolk und het derzue pfiffe: „Jä gäll, so geit's! wenn me der alte Tanne folget.“

Ja, ja, Dank heigisch, Buechfink! R. v. Tavel (Biographie vom Hugo Marti).

Öppis vom Läbe u Wärk vom Rudolf v. Tavel (1866-1934)

(na der Biographie vom Hugo Marti u na zwene Vorträg.)

Au bim Rudolf von Tavel merkt me, wie d'Jugetzyt starch ufs ganze Läbe abgefärbt het. Z'Patrizierhus, d'Familietradition hei scho früech uf ihn igwirkt u scho i der «Buebestube» het men öppis vo sir Phantasie, vo sim Fabuliere, vo sim Beobachte u Zeichne chönne merke. Au die bärnische Landschaft isch em Naturfründ Rudolf von Tavel guet bekannt gsi. D'Schuel u u z'Studiere hingäge hei ihm meh Sorge gmacht u erst na viel Chummer u Müe het sis schwäre Schüelerläbe z'Burglef es glücklich's End gfunde. Druf het der Rudolf von Tavel üsi Bärge bsuecht. Er isch au mit Freud Offizier u wäri gärn Maler worde, wenn's ihm der Vatter nid verbotte hätti. Aber di plastische u gnau Beschribung vo Schlösser, Kostüm, Chriegszüg mit allne historische Details i sine Wärk isch näbe sine Zeichnunge e guete Bewis für sis Künstlertum. — Z'Berlin u z'Heidelberg het der Rudolf von Tavel gstudiert und afah Artikle schribe, u vo 1891—96 u wider vo 1905—15 isch er du Mitredakter am «Berner Tagblatt» gsi. Derzwüsche isch er au Versicherungsbeamte worde und im Wältkrieg het er als Houptme ds stadtbärnische Landsturmabteilung kummandiert. Speter het er mit Gleichsinnte d'Hilfsstell «Pro Captivis» und eini für Wienerchind gründet. — Als freie Schriftsteller het er vo 1921—34 no mängi Reis usgführt u sich ganz sim Wärk gwidmet. Am 18. Oktober 1934 isch der Rudolf von Tavel im Zug zwüsche Fryburg u Bärn gestorbe. —

Rudolf von Tavel het scho d'Zytig als «Chanzel» betrachtet und i sine Buecher wott er erst rächt zum Volch rede u predige. Wie mängen andere Autor, isch er au am Afang vo «dramatische Wünsch» plaget worde, bis er du 1900 si rächt Wäg zur Epik u zum Bärndütsch gfunde het. «Jä gäll, so geits». isch 1901 usecho u ghört hüt no zu sine beste Wärk. Mi fingt scho i sine Jugetbriefe bärndütschi Sätz u scho früech het er bärnische Entwüf (z. B. Joh. von Steiger, Davel) ufgsetzt gha. — Z'Bärndütsch isch für Rudolf von Tavel di gnausti, treusti, wärmsti u liebste Sprach gsi und i der Mundart het er wüchlig sis «ureigene Gebiet» entdeckt. Er het sich geng als große Sprachmeister usgwise und er isch der «Klassiker vom Bärndütsch» worde. D'Mundart isch für ihn si Muetter- u si Heimatsprach. Si bärndütsch Usdruck isch gredt u nid gschribe u der Wäg vom Gedanke zum Wort isch nid gstabig u läblos. Der Usdruck vo sine Idee u Gfüel isch im Gägeteil chüstig, farbig, exakt, augefällig und es isch nume schad, daß der Rudolf von Tavel nid alli sini Wärk i sim wunderschöne Patrizier-Stadtbärndütsch gschribe het, wo so guet zu sine Gschichte u Gestalte paßt. Für ihn gits nume ei Brunnstube, das isch z'Bärndütsch und au sini schriftdütsche Wärk si usem Bärndütsch usegwachse.

Was het üs aber der Rudolf von Tavel i sine Wärk wölle säge u male? Si Houptidee u si Houptsorg isch: Dienst am Staat und am Mitmöntsch, — «Ring i der Chetti» si, — «Liecht mache» (Unspunne) u «z'Glück wytergä». — Mir sölle still, brav u tapfer üsi Pflicht erfülle, mit Liebi u Gwüsse. Mir sölle Vertroue ha i di göttliche Leitung. —

D'Vorbilder zu sine Plän het der Rudolf von Tavel i der Vergangeheit und i der Größi vom alte Bärn gfunde. Es isch e großartig, treui Ufer-